



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Goethes politische Lehrjahre

Lorenz, Ottokar

Berlin, 1893

Zur Litteratur

---

---

**Nutzungsbedingungen**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55841)



## Anmerkungen und Zusätze.

1) Zur Literatur über Goethes politische Anschauungen bemerke ich Folgendes: Der Aufsatz Dahlmanns über Goethe ist schon 1833 13. Febr. in der Hannov. Ztg. erschienen und eröffnet den Reigen beachtenswerther Stimmen. Selbstverständlich findet man bei Braun, „Goethe im Urtheile seiner Zeitgenossen“, noch eine Menge von zum Theil höchst lehrreichen Aussprüchen, die für den strengen Goetheforscher gewiß sehr erwünscht sein mögen, für den Liebhaber dagegen, als den ich mich hiermit lediglich erklärt haben will, doch gar zu langweilig wären, wenn er sie alle eingehend berücksichtigen sollte. Hier kommt es mir nur darauf an, gegenüber einigen hervorragenden Erscheinungen im Gebiete der Goetheliteratur Stellung zu nehmen. In Barrentrapps Ausgabe von Dahlmanns Kleinen Schriften, die ich benütze, vermisse ich eine Angabe darüber, von welchen „Hefen“ in dem Aufsätze Dahlmanns die Rede ist. Offenbar handelt es sich um einen Angriff auf Goethe, den Dahlmann zurückweisen will. Die „vorwurfsvolle Erscheinung“, die Goethe „für die Mitwelt“ vorstellt, muß — so lächerlich es heute klingt, — auch immer im Auge behalten werden, wenn man die Gespräche Goethes in den letzten Jahren



untersucht, weil er vieles im Aerger und Widerspruch gegen die Anwürfe sagt, die ihm zu Theil geworden sind. Da wir das Material und alle die Umstände, auf die sich Goethes Aeußerungen beziehen, nicht mehr mit einem Blicke übersehen, und die Thorheiten, gegen die er ankämpft, uns nicht groß genug vorzustellen im Stande sind, machen wir leicht Mißgriffe, wenn wir Bemerkungen Goethes, die bloß in einer bestimmten Beziehung gesagt waren, einen allgemein giltigen Werth beizulegen geneigt sind. Dahlmann bemerkt nun, obwohl er immer mehr entschuldigt und rechtfertigt, als zustimmt, einiges ganz vortreffliche: „Fast noch hitziger wiederholt sich der Vorwurf, daß er auch in der Politik nicht rechtgläubig gewesen ist. Goethe war eben auch hier ganz er selbst. Sein Blütenalter rannte sich um die Ruine des deutschen Reichs, die, ehe sie gänzlich unbewohnbar ward, den edelsten deutschen Geistern ein friedliches Obdach gewährte.“ Die Stellung Goethes in der Napoleonischen Zeit wird dann allerdings etwas schulmeisterlich mit griechischen Weisheiten zugedeckt, womit doch wenig gedient wäre, wenn man nicht etwas besseres und verständlicheres zu sagen wüßte, wovon weiter unten geredet werden soll.

Gervinus erwähne ich bloß als den vornehmsten Vertreter einer gleichsam poetisch-literaturgeschichtlichen Vornehmheit, von welcher sich ja durch lange Zeit und zum Theil noch heute viele Kreise leiten lassen. Die bekannten philisterhaften Redensarten, daß die Dichter mit dem Volke gehen müssen und ähnliches, was sie bekanntlich niemals zu thun liebten, sind zwar nicht von Gervinus, aber von literaturgeschichtlichen Nachtretern häufig noch verschlimmert worden. Eine schärfere Reaktion gegen die politischen Angriffe scheint mir seit der hundertjährigen Geburtsfeier, die im Sturm der Zeit untergesunken war, eingetreten zu sein. Dieser Kampf ist zuerst von den Weimarer Kreisen erfolgreich aufgenommen worden. Und ich unterlasse nicht hier anzumerken, daß ich meinerseits in Bezug auf mein Thema von dem guten, vortrefflichen Adolf Schöll bei weitem am allermeisten gelernt habe; ja ich möchte fast sagen meine hauptsächlichste Weisheit ist nichts, als Adolf Schöll. Dessen Karl



Augustbüchlein ist durch die Trefflichkeit der Anordnung und die Klarheit der Zusammenstellungen ein wahres Labfal in der durch lauter Geist mich zuweilen dämlich machenden Goethephilologie. Sein älterer Aufsatz: Goethe als Staats- und Geschäftsmann, ist in der erweiterten Ausführung der Ausgabe von 1882 (Berlin, Herz) so ganz einzig dastehend in Bezug auf Gelehrsamkeit, wie in Bezug auf die entscheidenden Punkte, daß ich ein für allemal sagen darf: in nuce findet jedermann das ganze Gebäude meiner vorgetragenen Ansichten auf S. 247, 248, 249 des Schöllschen Werkes beisammen. Ich habe nur als Historiker manches zwischen den Zeilen zu lesen verstanden, was nicht sofort jedermann auffällt. Und lediglich daraus nehme ich die Berechtigung, die Sache vorzutragen.

Etwas anderes ist es mit den politischen Ansichten Goethes im Allgemeinen. Hier wird man in der ausgezeichneten Arbeit Schölls vielleicht die Festigkeit und Entschlossenheit vermissen, die ich in einer andern, fast ganz vergessenen und kaum wieder genannten Broschüre gefunden habe, die ich zu zweit als meine Lehrmeisterin zu nennen habe. Im Jahre 1863 hat zu Graz in Steiermark ein alter Professor aus der in der klassischen Zeit von Weimar nicht unbekanntem Familie der Rosegarten einen ganz ausgezeichneten Vortrag, „Goethes politische Anschauung und Richtung“ gehalten, der dann in erweiterter Gestalt gedruckt worden ist. Diese Schrift (Berlin, Heinicke 1863) ist bei weitem das allerbeste und vernünftigste, was jemals über Goethes politische Anschauungen gesagt worden ist. Wenn es sich darum handelte, einige feststehende Formeln für Goethes politischen Charakter zu gewinnen, so dürfte man das kleine Werkchen von Rosegarten für vollständig erschöpfend halten; indessen wird nicht zu läugnen sein, daß der Stoff sowohl, wie die ganze Person Goethes sich dagegen sträuben, einen Panzer abgemessener politischer Ueberzeugungen anzunehmen und zu umgürten. Wenn Goethe z. B. versichert, wie sehr ihm die Freiheitsapostel zuwider wären, so handelt es sich eben um ein Epigramm, um eine augenblickliche Stimmung, um eine Herzensergießung, nicht um eine Restauration der Staatswissenschaften,



nicht einmal um die Erklärung eines Einverständnisses mit Burke. Man weiß nicht einmal, welcher Gimpel es eben gewesen sein mag, dessen Gesang den Dichter zu dem verallgemeinerten Satz des Epigramms gedrängt haben mag. Allzu ernstlich darf man es gewiß nicht nehmen mit dem Hasse der Freiheitsapostel — die anständigen und besonnenen waren Goethe am Ende doch ganz liebe Menschen und angenehme Gesellschafter. Indessen werden gewisse Grundstimmungen durch dichterische Aussprüche und selbst durch den Mund dramatischer Personen geoffenbart, man darf nur nicht an irgend eine systematische Ausgestaltung politischer Ueberzeugungen dabei denken wollen. In letzterer Beziehung darf ich den Abschnitt in dem Buche des Herrn Otto Harnack nicht unbeachtet lassen: „Goethes Betrachtung der politischen und sozialen Verhältnisse“ in „Goethe in der Epoche seiner Vollendung,“ S. 179—229. Der erste dort ausgesprochene Satz ist die Grundlage meiner Darstellung in meinem Vortrag gewesen: „Goethe war niemals Verfechter eines bestimmten politischen Systems, ein Anhänger einer organisirten politischen Partei. Auch seine politischen Anschauungen sind durchaus erwachsen aus dem Bewußtsein der praktischen Aufgaben seiner thatsächlichen Lebensstellung, verbunden mit fortgesetzter Beobachtung der politischen und sozialen Verhältnisse, die ihn umgaben, oder irgend welche Bedeutung für sein geistiges Leben gewonnen hatten.“

Ueber mehreres Einzelne, wie Epimenides, spreche ich unten. Hier will ich nur bemerken, daß ich mich mit Rücksicht auf das geschätzte Werk Harnacks um so lieber aller Benutzung der dichterischen Stellen aus Goethes Werken enthalten konnte, als man aus solchen bereits allen Gewinn gezogen findet. Zu bemerken möchte ich mir nur noch erlauben, daß ich mir die „Constructionen“ des Buches nicht anzueignen vermöchte.

Ich sehe von einer weiteren Masse von kleinen Schriften über den Gegenstand ab, und erwähne nur noch Prof. Albert Lüttge, „Goethes Verhältniß zur Geschichte und Politik“, worüber ich noch eingehender in dem Excurs über die Geschichte sprechen will, da die Abhandlung doch vorwiegend sich darauf bezieht.